

Die das Lesen liebt

Mirai Mens ist 14 Jahre alt, auf Instagram aktiv und hat einige tausend Follower. Und was bewirbt sie da? Bücher.

Von Johanna Dürholz

Jemand, der Mirai Mens nicht kennt, könnte sie für einen gewöhnlichen Teenager halten, ein vierzehnjähriges Mädchen, das morgens in der Berliner S-Bahn auf dem Weg zur Schule auf ihr Handy schaut, tippt, überlegt, tippt. Aber Mirai Mens arbeitet, schon morgens in der Bahn. Auf dem Weg zur Schule bereitet sie Posts vor, für Instagram, im Homeschooling macht sie das frühmorgens daheim oder in den Pausen. Sie ist aber keine Influencerin, so möchte sie sich nicht bezeichnet wissen. Ein bisschen Einfluss hat sie zwar schon, inzwischen fast 6000 Follower auf Instagram, aber sie nutzt ihn bestimmt nicht dafür, Kleidung oder Produkte zu bewerben. Ihr Anliegen ist ein anderes: Mirai will die Leute zum Lesen bringen.

Das erste Telefonat mit dieser Zeitung verpasst Mirai. Sie hat die Inaugurationsfeier geschaut und war so davon eingenommen, dass sie schlicht die Zeit vergessen hat. „Ich finde es total cool, dass Kamala Harris als erste Woman of Color Vizepräsidentin geworden ist“, erzählt sie hinterher aufgeregt. Später dann, beim richtigen Interview über Zoom, ist sie hervorragend vorbereitet. Sie sitzt im genau richtigen Licht vorm Laptop, eine Fototapete mit Waldmotiv im Rücken, trägt zu ihrem Hoodie ziemlich roten Lippenstift und hat auch Bücher dabei. Ein bisschen influencen kann sie nämlich schon, jedenfalls weiß sie, wie man sich auch online gut präsentiert. Die Bücher aber sind es, die sie ausmachen, die sie geprägt haben, die sind es, was sie liebt: Mirai ist leidenschaftliche Leserin. Berufsleserin sozusagen.

Als ihre Eltern der kleinen Mirai stundenlang vorlasen, liebte sie die Figuren in ihren Kinderbüchern, die Geschichten aus anderen Leben. Schnell hatte sie sich die kleinen Zeichen auf den Seiten genau eingepägt, sie wusste ganz gut selbst, was die Buchstaben bedeuteten. Mirai war fünf, als sie selbst lesen lernte, noch keine sechs, als sie eingeschult wurde, und sieben, als sie anfang, Bücher zu rezensieren. Sie war eine schnelle Leserin, sie verschlang die Bücher, die ihre Eltern ihr gaben, hauptsächlich zielgruppengerechte Kinderbücher. Jeden zweiten Tag mussten sie mit ihrer lesewütigen Tochter zur Bibliothek, Nachschub besorgen. Und dann entdeckten sie den Aushang einer Buchhandlung um die Ecke: Hier wurden Lesekinder gesucht, also Kinder, die Bücher für den Markt testeten. Für jedes gelesene Buch bekam Mirai einen Stempel auf einer Stempelkarte – war die voll, durfte sie zu einer Lesung oder einer Veranstaltung.

Von nun an las Mirai nicht mehr nur, sie schrieb als Siebenjährige auch ihre ersten Rezensionen, handschriftlich, die in der Buchhandlung auslagen. Die Bücher musste sie hinterher zurückgeben. Ihre Mutter entdeckte im Internet das Lese-Programm eines Verlags, Mirai bewarb sich – und bekam fortan Bücher geschickt, die sie behalten durfte, „das war cool!“ Mirai schrieb Rezensionen für die Verlagsseite, wurde, immer noch siebenjährig, Kinderreporterin auf der Buchmesse. Das Rezensionenschreiben gefiel ihr zunächst nicht so gut wie das Lesen, „aber ich fand es toll, dass ich immer neuen Lesestoff bekam“. Irgendwann, da war sie acht, begann sie sich fürs Programmieren zu interessieren. Sie setzte einen Blog auf – und wurde Buch-Bloggerin. 2019 wurde sie, dreizehnjährig, von der Stiftung Lesen mit dem Deutschen Lesepreis ausgezeichnet.

Die deutschsprachige Bookstagram-Community ist nicht groß, doch Lesen bleibt auf Instagram populär – Bücher in die Kamera zu halten kommt eigentlich immer gut an. Gelesen haben muss man sie dann ja

gar nicht, könnten böse Zungen behaupten, doch digitale Buchclubs bieten gerade jungen Frauen eine Plattform, die sich über die sozialen Medien unabhängig machen können von den kritischen Vorgaben einer männlich geprägten Rezensionskultur. Die Schauspielerin und Feministin Emma Watson hatte schon 2017 den Buchclub „Our shared shelf“ gegründet, der inzwischen eine Million Mitglieder überall auf der Welt zählt. Die Musikerin Florence Welch der Band Florence and the Machine betreibt auf Instagram den Account „Between two books“. Dass solche Lesetreffs mehr als ein digitales Momentum sind, hat sich spätestens gezeigt, als Herzogin Camilla einen gründete – die Royals sind nicht gerade dafür bekannt, jeden Trend mitzumachen. Talkshow-Ikone Oprah Winfrey hat genauso einen Lese-Account wie Hollywood-Star Reese Witherspoon und Schauspielerin Emma Roberts.

Heute bloggt Mirai noch immer, „Lass mal lesen!“ heißt ihr Blog, „lesehexemimi“ ihr Instagram-Account, und unter dem Namen „Young Bookstagram“ organisiert sie gemeinsam mit anderen Jugendlichen einen Instagram-Kanal, auf dem die junge deutschsprachige Lese-Community sich trifft, sich einander vorstellt und über Bücher spricht.

Auf ihrem Blog gibt es Bilder von Mirai, die auf einer Bank sitzt und liest, und natürlich jede Menge Rezensionen, hübsch geschrieben und sachlich argumentiert. Häufig geht es um gesellschaftspolitische Themen, um feministische Themen, „Feministin“ steht auch in ihrer Kurzbiographie auf Instagram. Wer sich mit Mirai unterhält, kann schnell mal vergessen, dass sie, die vierzehnjährige Buchbloggerin, noch zur Schule geht, noch nicht studiert hat. Sie spricht engagiert, schlägt einen eindringlichen Ton an, wenn es um Feminismus geht.

„Wollen wir auch über mein Engagement zum Thema Gendermarketing sprechen?“, fragt Mirai. Sie weiß selbst ganz gut, was sie erzählen möchte und was nicht. Und sie will über die Tische in den großen Buch-

handlungen reden, die störten sie lange. „Bücher für Jungen“ und „Bücher für Mädchen“ – das gefiel ihr nicht. Gemeinsam mit ihren Freunden von „Young Bookstagram“ schrieb sie Anfang 2020 einen offenen Brief an Thalia: „Wir sind zwischen 12 und 16 Jahre alt und lieben das Lesen“, heißt es darin. Ihnen seien diese Tische und Regale immer wieder aufgefallen. „Bei den Jungs geht es dann meist um Abenteuer und Fußball, bei den Mädchen um Liebe und Pferde. Wir finden: So einfach ist die Welt nicht!“ Einer der Hashtags darunter: #Lesenistunisex. Die Macht von Social Media ist nicht zu unterschätzen: Thalia reagierte – und schaffte die Tische ab.

Über Instagram, übers Lesen hat Mirai viele neue Freundinnen und Freunde gefunden, sie organisieren Lese-Nächte und Events, auch im echten Leben, seit Pandemie herrscht, aber vor allem im Digitalen. Die Schule aber ist für eine wie Mirai nicht immer nur toll, auch wenn sie sich in ihrer Klasse „mega wohl“ fühlt, wie sie sagt. Sie schaut kurz peinlich berührt, fragt man sie nach ihren Mitschülern und ob die auch so viel lesen. „Nein, das ist bei vielen nicht so angesagt“, meint sie ausweichend. Trotzdem: Mirai verliert nicht ein schlechtes Wort über irgendwen. Dafür erzählt sie, was ihr Spaß macht: Philosophie zum Beispiel! Da ist das Widersprechen im Unterricht ausdrücklich erwünscht, da hat sie mit ihrem Lehrer schon so lange diskutiert, dass kaum jemand sonst in der Stunde zu Wort kam. „Die anderen fanden das ganz gut, dann mussten sie nicht mitarbeiten“, erzählt Mirai. Sie lächelt leicht. „Ich finde es schade“, sagt sie dann, „dass viele Jugendliche in meinem Alter nicht mehr so viel lesen. Lesen ist so toll! Und mir hat es auch für die Schule geholfen, meine Rechtschreibung ist zum Beispiel gut.“ Das stimmt, von Miras Schreibkünsten allein auf Instagram kann manch ein erwachsener Blogger nur träumen. Man möchte Mirai am liebsten einpacken und vorzeigen bei all jenen, die jammern, die deutsche Jugend würde nicht mehr lesen, würde sich nicht mehr bilden. Auch das ist unsere Jugend, möchte man rufen, das sind die Neuen!

Mirai und ihre Community entdämonisieren mit ihrem Tun auch die große böse Sache namens Internet, Stichwort: Kulturgut Social Media. Es gibt laute, besorgte Stimmen über den übermäßigen Social-Media-Gebrauch junger Menschen, über den Konsum-Quatsch, den die Jungen auf Tiktok und Instagram verzapfen, und diese Stimmen haben nicht nur unrecht. Es macht einen nicht unbedingt schlauer, dabei zuzuschauen, wie reiche Jugendliche im Sekunden- und Musiktakt die Outfits wechseln und sich von dem vermeintlich leicht verdienten Geld Nasenoperationen und Reisen auf die Bahamas gönnen. Es ist aber ja nun auch nicht so, als hätten junge Leute vor der Erfindung des Internets ihre Nachmittage ausschließlich damit gefüllt, Goethe-Gedichte auswendig zu lernen oder Fichte zu verstehen. Dass Mirai und die Bookstagram-Community nun alte mit neuen Kulturtechniken verbinden, zeigt, dass keine dieser Techniken böse oder blöd ist – es kommt eben immer darauf an, wie man sie nutzt.

Zugleich aber ist Mirai weit davon entfernt, ein humanistisches Bildungsideal zu predigen, zumindest eines im herkömmlichen Sinn. Kanon? Sie glaubt schon, dass sie eines Tages auch Klassiker lesen wird, „gerade feministische“. Doch als Buchbloggerin setzt sie einen anderen Fokus. „Ich will auch Autor*innen fördern, die noch unbekannter sind, deren Bücher ich aber toll finde.“ Sie liebt aber auch die Bücher von Ursula Poznanski oder Kirsten Boie. Zur Schullektüre gehören die nur leider auch nicht, stattdessen sollten sie und ihre Mitschüler Timm Thaler lesen, das fand Mirai ziemlich langweilig. Nur das Ende interessierte sie. Sie liest Bücher selten ein zweites Mal. „Ich weiß dann ja schon, was passiert.“

Die Klassiker sind jedenfalls in der Schule das Problem, findet Mirai: „Viele Lehrkräfte stürzen sich auf die alten Bücher. Die finden die Jugendlichen aber langweilig.“ Und dann? Gilt Lesen allgemein als langweilig. „Und da wundern sich Erwachsene, dass Lesen unter

Jugendlichen so ein schlechtes Image hat!“ Außerdem sucht sie nach Vorbildern, zum Beispiel nach starken Protagonistinnen. „Die fehlen mir in älteren Büchern oft. Da sind Hauptfiguren oft weiß, männlich, cis“ – kurz gesagt: zufrieden mit dem zugewiesenen Geschlecht –, „dünn und klischeehaft.“ Ihr fehlt die Vielfalt. „Und heute gibt es Bücher, die sich mit aktuellen Themen auseinandersetzen, zum Beispiel Online-Hass, Klimaschutz, Gaming oder auch Rassismus.“

In die ferne Zukunft schaut Mirai nicht viel, sie plant im Konkreten, ist kein verträumter Bücherwurm, dafür umso engagierter. Ihr Traum? „Ich würde gerne Reden halten, als Aktivistin.“ Da ist sie ganz Kind ihrer Zeit, in der die Jungen mehr zu bewegen scheinen als die Alten. In der man sich fragt, was man selbst eigentlich mit 14 so angestellt hat. Und in der es ganz selbstverständlich ist zu sagen: Das sind die Neuen.